

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1870

45 (14.4.1870)

Durlacher Wochenblatt.

Nr. 45.

Donnerstag den 14. April

1870.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 kr., halbjährlich 1 fl. 12 kr. mit Trägerlohn, im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 kr., im übrigen Baden 52 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Einrückungsgebühr per gewöhnliche, gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 9 Uhr Vormittags.

Der Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Samstag Nachmittag.

Die Parteien am Schlusse des Landtags.

Wer am Morgen des 6. April die Tribünen des Ständehauses betrat, der mochte billig erstaunen, den lange entbehrten Lindau am letzten Tage der Session mit bekannter Feldherrnmiene wieder auf seinem Platze zu sehen. Bald sollte das Räthsel gelöst sein. Der einzige Gegenstand der Tagesordnung war die Wahl des ständischen Ausschusses. Da galt es, einen letzten Hauptschlag zu führen gegen die verhassten National-liberalen und zugleich die gute Freundschaft mit der rothen Demokratie zu besiegeln. Der ständische Ausschuss erfordert 6 Mitglieder aus der 2. Kammer, also war die Rechnung einfach: 4 Schwarze u. 2 Rothe — 6; da aber anstandshalber der Wählende sich nicht selbst wählen konnte, so mußten ihrer sieben sein, und da die rothe Seite beim besten Willen nicht im Stande war, aus zweien drei zu machen, so mußte nochgedrungen das schwarze Viereck zu guter Letzt noch einmal zum Fünferd erweitert werden. Es war einer jener harmlosen Epäse, wie sie sich die Herren so oft im Laufe dieser Session erlauben, nur etwas origineller, etwas naiver. Sechs Mitglieder zum ständischen Ausschuss, von denen drei gegen das Finanzgesetz gestimmt, während einer (Kaiser) sich dabei durch die selbstsamste aller Stimmhaltungen ausgezeichnet hatte!

Die ganze Geschichte wäre übrigens nicht der Erwähnung werth, gäbe sie nicht auf's Neue ein höchst bezeichnendes Beispiel von der ohnmächtigen Demonstrationssucht, in der die gesammte parlamentarische Wirksamkeit der sog. katholischen Volkspartei aufgegangen ist. Wann wären denn diese Herren während der ganzen langen Session ein einziges Mal mit einem schöpferischen Gedanken vor das Land getreten? Von Nothhirt allein, der das tragische Geschick hat, zu den „verehrten Freunden“ des Hrn. Lindau zu zählen, ist ein praktischer Vorschlag, die von allen Seiten mit Anerkennung begrüßte Motion auf Errichtung eines Gerichtshofs zur Entscheidung von Kompetenzkonflikten ausgegangen; die Anderen beschränkten sich auf kleinliche Bemerkungen der Regierungsvorlagen, auf gebärgige Unterstellungen und, wenn's hoch kam, auf plumpe Witzeleien. Die armselige Wichtigkeit solchen Gebahrens haben sie selbst bald genug bemerkt. Schon zwei Monate vor Schluß des Landtags verklündete der „Bad. Beobachter“ dem hartenden Volke, daß schwerlich noch „etwas Interessantes“ zu erwarten sei, und selbst die große außerparlamentarische That des Hrn. Piffing, „die letzten Mohikaner“, blieb im eigenen Schlamme stecken. Erbarmungswerthe Unfähigkeit!

Schlummer noch waren die Nothen daran. So geräuschvoll immer die Ultramontanen die demokratischen Tiraden im Munde führen, jedes Kind weiß doch, daß ihre Freiheitsgöttin nicht thronet auf dem sonnigen Plan der Frankfurter Pfingstwiese, sondern im Schimmer des Kerzenlichts, im Duale des Rauchfassens. Aber daß die alleinseligmachende Demokratie des Hrn. v. Feder unthätig zusehen mußte, wie ihr von diesen „Vettelpreußen“ ein Lorbeer nach dem andern aus den Händen genommen wurde — das war ein Unglück! Ein ächter Ritter freilich weiß sich auch in solchen Nöthen zu helfen und so that uns denn der Mannheimer Moniteur bereits vor Monaten zu wissen, daß Alles, was der badische Landtag an freihethlichen Gesetzen produziere, doch nur der heillosen Furcht vor der gewaltigen Demokratie entspringe, welcher letzteren wir nur noch dankbar sein

können, daß sie diese elende Verpöschung ihrer heiligsten Ideale als eine kümmerliche Abschlagszahlung entgegenzunehmen geruht. In der That, „stolz lieb' ich den Spanier“; aber wenn der längst fadenscheinig gewordene Mantel nicht einmal mehr ausreicht, die ärgsten Blößen zu verhüllen, was hilft dann noch alle Grandezza? Das Volk weiß, was das Programm vom 23. Mai 1869 aufgestellt und wer es durchgeführt hat. Es ist die nationale und liberale Partei. Es ist die Partei, die ein volles Verständniß hat für den demokratischen Zug unserer Zeit, die aber nicht gesonnen ist, abstrakte Theorien durchzuführen um jeden Preis, ob auch das Volkwohl dadurch zu Grunde ginge. Es ist die Partei, welche von dem Grundsatz ausgeht, daß, wenn man ein Ding verbessern will, man dieses Ding selbst mit all seinen Ecken und Kanten in die Hand nehmen muß, nicht aber seine Experimente an einem leeren Phantasiegebilde machen darf. Es ist die Partei, die ehrlich gearbeitet hat, um das Möglichste zu erreichen, derweil ihre Gegner es vorzogen, sich behaglich im Lehnstuhl wohlfeiler Kritikelei zu schaukeln.

Aber die national-liberale Partei hat noch mehr gethan. Sie weiß, daß auch der beste Ausbau unserer heimischen Zustände unhaltbar ist, wenn er nicht einen festen Rückhalt hat an einem starken deutschen Staatswesen. Darum erstrebt sie den Anschluß an den Norddeutschen Bund. Für die Stunde der höchsten Gefahr ist die Verbindung mit demselben bereits durch den Allianzvertrag vorgesehen. Eine ehrliche Allianz aber hat zur Vorbedingung, daß beide Verbündete in gleichem Maße ihre Kräfte anstrengen, um die Erreichung ihres gemeinsamen Zweckes zu sichern. Aus diesem Gesichtspunkte hat die national-liberale Partei das Kriegsbudget beurtheilt. Sie hat gespart, soviel sie sparen konnte; aber ohne Zaudern hat sie bewilligt, was im Interesse der nationalen Existenz durchaus nothwendig war. Das ist eine klare, eine offene und ehrliche Politik. Was bieten uns nun die Gegner als Stütze für unsern Staat: Die Demokraten — einen auf dem Monde zu suchenden Südbund, die Ultramontanen — Rom. Das babische Volk mag nun wählen!

Tagesneuigkeiten.

Baden.

(:) Aus dem Amtsbezirk. So wäre denn Agent Staiger in Söllingen bezüglich seiner Mithilfe zur heimlichen Entfernung des J. N. von W. mit seinem Gewissen im Reinen! Seinen Mitmenschen gegenüber sucht er durch seinen Artikel vom 5. April im Anzeigetheil dieses Blattes Nr. 43 sich rein zu waschen; das kann ihm aber nie gelingen und um so weniger, als er sich in obigem Artikel abmüht, die ganz anständigen Ausdrücke unseres bezüglichen Berichtes zu entstellen, zu verunedeln; gibt er dadurch doch ein gar offenes Zeugniß von moralischer Schwindsucht, die wir bei ihm nicht anzweifeln wollen. — Die öffentliche Meinung übt Richteramt über sein heimliches Auswanderungsgeschäftchen und diesem Urtheilspruch der öffentlichen Meinung kann er sich weder durch grobe Epäse, noch durch plumpe Anspielungen auf seinen Agentenmuth entziehen. Vielleicht erhöht sich dieser Agentenmuth durch einige „Pillen für leichtfertige Agenten“. Was haben Sie dem 56-jährigen, schwächlichen J. N. in Amerika für eine Existenz in Aussicht gestellt? Wollten Sie ihm etwa sein Leben durch eine hinrassende Seerkrankheit versüßen? Haben Sie ihn als Poeten oder als Schriftsteller dorthin verschachert? Haben Sie ihm das Missionsbrod bei den Rothhäuten versprochen? Oder

soll er für Ihre Rechnung dort einen Urwald umbringen? Oder haben Sie ihn gar als Hausknecht verhandelt? Welchen Dank wollten Sie sich bei der Familie des J. N. verdienen?!

† Eßlingen, 11. April. Am letzten Samstag, Abends 5 Uhr, hat sich hier ein trauriger Unglücksfall ereignet. Eine alte Frau ging von ihrem Hause in ihrer gewohnten Stimmung — die Brückengasse hinaus, um in den sog. Krautgärten ein Geschäftchen zu besorgen. Einige hundert Schritte unterhalb des Bahnhofs wollte sie den Fußweg über die Eisenbahn laufen; kaum trat sie in die Spuren des nördlichen Geleises, so wurde sie von einer herbeifahrenden Maschine erfaßt und an ihren Füßen und am Kopfe derart zugerichtet, daß sie eine Stunde später den Geist aufgab. Sie hat offenbar die Lokomotive nicht erblickt und nicht gehört, denn sie hatte wahrscheinlich ihr sehr erbauliches Selbstgespräch geführt. Wenn doch die Menschen nicht so gedankenlos umher liefen, sondern ihre Sinne mehr gebrauchen würden!

Pforzheim, 11. Apr. So eben wurde von dem Balkon des Rathhauses durch Hrn. Oberbürgermeister Schmidt das Ergebnis der Abstimmung über die Vereinigung der hiesigen Volksschulen verkündet. Die gemischte Schule ist mit einer an Einmütigkeit grenzenden Mehrheit beschlossen worden.

Freiburg, 9. April. Ueber den Prozeß Leuthner wird der „Bad. Korresp.“ geschrieben: In Dreifach bestand bis zu einer Katastrophe, deren Veranlassung vor dem Schwurgerichte in Freiburg soeben in Scene gesetzt wurde, eine Privatschule nach dem Schnitt der Jesuitenschulen. Der Leiter dieser Schule war der Priester Leuthner, welcher beschuldigt ist, die ihm zum Unterricht, zur Erziehung und Pflege anvertrauten Zöglinge zur Unzucht verführt zu haben. Fünfundzwanzig Opfer des Beschuldigten, von welchen die meisten, weil sie inzwischen das 16. Lebensjahr überschritten hatten, beidigt werden konnten, sind als Zeugen erschienen. Der Angeklagte ist, nach seiner ersten Erscheinung zu urtheilen, nicht für die Angeklagtenbank bestimmt, seine Züge, ernst und ausdrucksvoll, aber verschlossen, verrathen ein glückliches Talent für Erziehung. Er spricht gewandt und mit dem Ausdruck eines Mannes, dem das Denken die Lebensgewohnheit ist. Die Wahrheit der Beschuldigung vorausgesetzt, sucht man bei einer solchen Erscheinung vergebens nach zulänglichen Motiven für die Form der ihm zur Last gelegten Handlungen. Die Wahrheit der Beschuldigung liegt aber offen zu Tage; die fast übereinstimmenden Aussagen der Zöglinge stellen den Thatbestand mit einer jeden Versuch der Vertheidigung niederschmetternden Gewalt dar. Der Angeklagte ist aber nicht niedergeschmettert; seine hohe gewölbte Stirn wird zu lautem Erz. Man weiß nicht, worüber man mehr erschauern muß, über den Meineid, zu dem er die Gesammtheit seiner Schüler herangebildet hätte, oder, im entgegengesetzten Falle, über den sittlichen Sumpf seines mehrjährigen Verkehrs mit ihnen bei vollkommener Wahrung seiner äußern Autorität. Dieser Verkehr war ein öffentliches Geheimniß, das sich die Schüler selbst wechselseitig mittheilten und doch will keiner der Mitbrüder des Angeklagten davon eine Wahrnehmung gemacht haben. Seltsam! Der Angeklagte plädiert gegenüber einer Schuld, die so klar ist wie die Mittagssonne, mit dem unglücklichsten Verhältniß seiner Lage, unglücklich, weil offenbar erfolglos. Seine Schuld steht auf der Stirn geschrieben, nicht nur auf seiner, sondern auch auf der seiner Schüler. Er ist verständig genug, wiederholt anzuerkennen, daß seine Rechtfertigung „unangenehm“ falle; dies liest er in den Mienen der Geschworenen. — Seine Rechtfertigung bestand nämlich in einem System, das zwischen Lügen und Geschehen die Mitte hielt, und eine Schaulustbewegung herstellte, auf welcher er seinen vorgebliehen „edeln Zweck“ auf- und abwog. Sein Zweck war nämlich, wie er glauben machen wollte, die Heilung seiner Schüler von der geheimen Sünde, und er behauptete, diesen Zweck habe er im Großen und Ganzen auch wirklich erreicht. Es war überflüssig, wenn die Staatsanwaltschaft dem gegenüber geltend machte, der Zweck heilige nicht die Mittel; denn der Angeklagte war einsichtsvoll genug, dieses Vertheidigungsmittel nicht ernstlich zu nehmen, so beharrlich er es auch während der Beweiserhebung verfolgte. Die ganze Vertheidigung des Angeklagten schillerte zwischen der doppelten Berechnung auf die etwaige Leichtgläubigkeit der Geschworenen und auf die Möglichkeit, sich durch jene Berechnung noch mehr bloßzustellen. Wer noch zweifeln konnte, daß der Angeklagte auf jesuitische Logik gründlich eingeschult sei, mußte diese Zweifel aufgeben. Nach einer ebenso süffisanten, wie langen und langweiligen Rede seines Anwalts ergriff der Angeklagte das Schlusswort, ebenso mannhaft wie berecht, und vollkommen geeignet, den unangenehmen Eindruck des Vertheidigers wieder auszulöschen. Es habe ihn, sprach er, tief geschmerzt, von der Anklage den Vorwurf zu erhalten, sein eigenes körperliches Leiden sei die Folge der geheimen Sünde. Sein körperliches Leiden sei die Folge gewissenhafter Pflichterfüllung in seinem Berufe, früh und spät. Es seien ihm darüber Vorstellungen von seinen Freunden oft gemacht worden; er aber habe erklärt: nicht daß die Anstalt durch ihn geleitet werde, nicht daß die Anstalt überhaupt bestehe, sei eine Nothwendigkeit, aber daß er ihr alle seine Kräfte, selbst mit Aufopferung seiner Gesundheit, widme, das sei eine individuelle Nothwendigkeit. Für den Kranken sei es eine Kränkung, wenn man seinen, ob verschuldeten oder unverschuldeten Leiden seinen Glauben schenke, um wieviel tiefer sei daher die ihm widerfahrne Kränkung, wenn man die schweren Folgen seiner Pflichterfüllung aus

der gerade entgegengesetzten Ursache ableite. Er stelle alles dem Wahrspruche anheim, er führe nichts zu seiner Vertheidigung an. Bloss gegen zwei Beschuldigungen erhebe er seine Stimme. Er sei kein Mischling gewesen, er sei nicht ein Verfäher der Jugend; das Laster sei in seine Anstalt eingeschleppt worden und er habe sich bestrebt, es auszurotten. „Ich stand“, schloß er, „am Suez-Kanal, in welchem die Schiffe aller Welttheile anferten. Die Welt stand mir offen, ich war mit reichlichen Reisemitteln versehen, und ich habe soviel gelernt, um überall mein Brod zu verdienen. Allein ich hatte in der Tasche die Fahndung des Gerichts und den Brief meiner Schwester, die mich beschwor, zurückzukehren, um die Schmach von meiner Familie abzuwenden. Ich kehrte zurück, weil ich die Beschuldigung widerlegen wollte, daß ich ein Flüchtling u. ein Verfäher sei. Hier stehe ich“. Der Angeklagte hörte den ihn verdammenden Wahrspruch und seine Verurteilung zu 15 Jahren Zuchthaus mit seltener Ruhe an. Die Verhandlung forderte zum Nachdenken auf. Dieser gesunde, reich ausgestattete Geist hätte den Angeklagten ohne die Gehelung zum vortrefflichen Manne gemacht. Die gezwungene Gehelung machte seine Phantasie zum edeln Sumpf und die Folge war, daß das Gemüth einer großen Zahl von Knaben und Jünglingen vergiftet wurde in einem Alter, wo das Gefühl der Schamhaftigkeit der beschützende Stellvertreter der Vernunft ist. Das Gefühl ist vernichtet; ob das reifere Alter Besserung bringt, steht dahin. Möge die Gr. Regierung sich versehen, wenn die Anstalt wieder oder eine andere ähnliche Anstalt in's Leben gerufen werden sollte!

Deutschland.

— Es ist doch gut, daß das papierne Geld erfunden worden ist, nicht wegen der großen Ewären, die so fleißig Koupons schneiden, sondern wegen der Eisenbahnen, die mit diejem Gelde gebaut worden sind. Das kleine Württemberg hat seit 1866 für nahezu 79 Millionen Gulden Eisenbahnen gebaut. Mit harten Thalern hätte man das nicht fertig gebracht u. wie heben und mehren Löhnen den Verkehr und das Volkewohl! Darum nennt man solche Ausgaben produktive. Die Staatsschuld Württembergs beträgt 154 Millionen Gulden, davon wurden 122 Mill. zu Eisenbahnen verwendet.

— Aus den öffentlichen Gerichtsverhandlungen in Pochum lernen wir die würdigen Geschwister Dichhoff kennen, vier Brüder und eine Schwester, welche in rührender Eintracht das schöne Geschäft betrieben, junge Leute vom Militärdienst frei zu machen. Das Geschäft war hübsch organisiert, Agenten und Unteragenten in Westphalen, Rheinland und Hannover geworben und viele Nerzte den Herren im Stillen attachirt. Bruder Ernst, seines Zeichens Bäcker, hatte seine Residenz in Pochum, Bruder Friedrich Wilhelm war wohlgeessener Rentner in Köln, die Brüder August u. Karl waren wechselnden Aufenthaltes; sie sind auch verhindert, den Gerichtsverhandlungen in Pochum beizuwohnen, weil Herr August z. B. in London zu thun hat u. Herr Karl in Essen eine kleine Wechseljäschung abspizt. In ihren Geschäftsbrieffen bedienen sie sich der Gaunersprache, die Militärpflichtigen wurden als 1- oder 3-jährige Pferde und Wagen Karoffeln bezeichnet. Die meisten Befreiungen vom Militär wurden mit Hilfe von Nerzten durch Herstellung künstlicher Fehler bewirkt. Drensluß wurde erzeugt durch Einsprizung einer Mischung von Limburger Käse und Eidotter; Herzklappen durch starken Kaffee, Burgunder und eine Mischung von Schnaps und Tabaksaft; Blutsturz durch Schweineblut mit Weinessig; Leistenbruch durch Bienenstiche, zu welchem Zwecke H. August D. bei den Unterjudungen der Nerzkruten stets ein Kästchen mit Bienen mit sich führte. Schweißfüße wurden durch Einschütten von Enjniehl in die Strümpfe und Wasser in die Schuhe; Trübung der Augen durch Pinseln mit Höllestein; Erweiterung der Pupille durch Bestreichung mit Atropin u. erzeugt. Die Angeklagten läugnen u. geben höchstens zu, daß ihr Bruder August in London vielleicht allerlei Dinge getrieben habe.

— Die Frankfurter haben für 132,000 fl. österr. Silbersecher nach Wien geschickt — auf Nimmerwiedersehen.

Oesterreichische Monarchie.

— Das alte Wohnhaus der österr. Fürsten ist die Hofburg in Wien. Ein ehrwürdiges Gebäude, an welchem ein Jahrtausend gebaut und jeder Hausherr nach seinem augenblicklichen Bedürfniß und Geschmack geändert und gestift hat. So ist es ein steinernes Labyrinth geworden, weder schön, noch gesund u. am wenigsten dem modernen Bedürfniß nach Luft und Licht entsprechend. Der Kaiser hat Befehl ertheilt, die alte Burg von Grund aus umzubauen. Laut aber einmal so eine alte Burg modern um, Himmel, wie viel Geld, Zeit u. Geduld gehört dazu.

**An die Gemeinderäthe im Amtsbezirk:
Die Unterhaltung der Gemeindewege betreffend.**

Nr. 2479. Mit Rückbezug auf unseren Erlass vom 8. Juli v. J. — siehe Verkündigungsblatt de 1869 Seite 323 — ist binnen 8 Tagen zu berichten, ob die Verfuhr und Verkleinerung des Schottermaterials nach Maßgabe der Antragsrelation pro 1870 in Afford vergeben wurde? Sollte es da oder dort noch nicht geschehen sein, so ist nachträglich dafür zu sorgen u. längstens, aber unfehlbar innerhalb 14 Tagen Anzeige darüber zu erstatten. —

Gleichzeitig müß auch daran erinnert, daß die Lieferung und bezw. Verfuhr und Verkleinerung des Materials bis zum 1. September 1870 bewerkstelligt sein muß. —

Für die pünktliche Einhaltung dieses Termins werden die Bürgermeister verantwortlich gemacht.

Durlach, den 9. April 1870.

Großherzogliches Bezirksamt.
Jagerschmid.

Bekanntmachung.

Die Aushebung im Jahr 1870, hier die Auflegung der Bezirksliste bet.

Nr. 2571. Die Bezirkslisten für die diesjährige Aushebung sind von heute an und 8 Tage lang zur Einsicht der Betheiligten auf unserer Kanzlei aufgelegt.

§. 28 der Vollzugsverordnung zum Wehrgesetz.

Durlach, den 11. April 1870.

Großherzogliches Bezirksamt.
Jagerschmid.

Bekanntmachung.

Die statistischen Erhebungen aus den Standesbüchern betreffend.

Nr. 2168. Die bürgerlichen Standesbeamten des Gerichtsbezirks, welche mit Vorlage der durch §. 4 der Verordnung vom 7. Januar 1870 (Ges. u. Verordnungsbl. von 1870 Nr. 2 S. 56) vorgeschriebenen Verzeichnisse der Geburten, Eheschließungen und Todesfälle vom I. Vierteljahre 1870 bis jetzt im Rückstand g. blieben sind, werden an deren sofortige Einsendung erinnert.

Dabei werden die Standesbeamten wiederholt auf die Vorschrift im §. 11 der abetretendsten Verordnung aufmerksam gemacht, wornach die im Januar 1870 vorgekommenen Geburten, Todesfälle und Eheschließungen auf Grund der dem Standesbeamten mitgetheilten Standesbuchabschriften in besondern Beilagen zu den genannten Verzeichnissen zusammenzustellen und mit diesen vorzulegen sind.

Diese besondere Tabellen für den Monat Januar 1870 sind auch noch von jenen Standesbeamten einzusenden, welche solche nur für Februar und März 1870 vorgelegt haben.

Der eingehenden Vorlage wird um so bestimmter entgegen gesehen, als solche schon in den ersten drei Tagen dieses Monats hätte erfolgen sollen.

Durlach, den 11. April 1870.

Großherzogliches Amtsgericht.
Verichtnotar H. Buch.

Bekanntmachung.

Den Tarif für den internen Güterverkehr betr.

Folge höherer Entschliessung wird auf 1. Mai d. J. ein neuer Tarif und eine neue Waarenklassifikation für den Güterverkehr auf den badischen Staatsbahnen und den unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen in Wirksamkeit treten.

Exemplare der bereits erschienenen Spezial-Stationstaxen mit Reglement etc. etc. können um den Preis von 18 kr. per Stück bei den Güterexpeditionen jetzt schon bezogen werden, während der zu 2 fl. per Exemplar verkäufliche Generaltarif erst gegen Ende des laufenden Monats zur Ausgabe gelangen wird.

Karlsruhe, den 8. April 1870.

Großherzogliches Eisenbahnamt.
Burg.

Versteigerung.

Die Gemeinde Stupsferich läßt, bis
Mittwoch, den 20. April,

Nachmittags 2 Uhr,

die Versteigerung einer Ortsstraße, die sogenannte Lindengasse, wozu nachstehende Arbeiten erforderlich sind, im Rathhause öffentlich versteigern, und zwar:

1. Pflasterarbeit, Anschlag 261 fl.
2. Maurerarbeit, " 20 fl. 17 kr.
3. Für Erdbarbeit u. Steinslieferung u. Kollieren, Anschlag. . . . 368 fl. 43 kr.

Die Bedingungen können am Steigerungstag eingesehen werden.

Stupsferich, den 11. April 1870.

Bürgermeisteramt.

Weiler. vdt. Merz.

Ankündigung.

[Stupsferich.] In Folge richterlicher Verfügung werden dem Bäcker Gg. Ab. Sauter in Stupsferich die nachverzeichneten Liegenschaften bis

Mittwoch, den 27. April d. J.,
früh 8 Uhr,

im Rathhause in Stupsferich öffentlich versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder mehr geboten wird.

Beschreibung der Liegenschaften:

- 1) 1 Brtl. 20 Mthn. Acker am Wettertsbacher Weg . . . 200 fl.
- 2) 30 Mthn. Wiesen auf den Vogelswiesen . . . 100 fl.
- 3) 11 Mthn. Wiesen auf den Vogelswiesen . . . 40 fl.
- 4) 2 Brtl. 4 Mthn. auf den Vogelswiesen . . . 250 fl.
- 5) 11 Mthn. Wiesen im Eingemer Weg . . . 25 fl.
- 6) 13½ Mthn. Neben im Neuenberg . . . 25 fl.
- 7) Eine halbe zweistöckige Behausung, der untere Stock, mit Stall nebst einer besonders stehenden halben Scheuer und einem kleinen Kochgärtchen, neben der Scheuer und dem Schopf und zwar mit denselben Rechten an diesem Hause, wie solches Alois Seidel besessen hat, unten im Dorfe, neben Lammwirth Kofst u. Josef Gärtner, ledig . . . 950 fl.

Summe 1590 fl.

Langensteinbach, den 20. März 1870.

Der Vollstreckungsbeamte.

Fan, Notar.



700 fl. sind gegen doppelte Versicherung auszuleihen; wo, sagt das Kontor d. Bl.

Schuhmacher-Handwerkszeug

ist zu verkaufen

Königsstraße 2 in Durlach.

Handarbeit und Nebenbeschäftigung für Jedermann,

welche Winter und Sommer geht, für männliches und weibliches Geschlecht, sowie für über 10 Jahr alte Kinder sich eignet, sehr reinlich in jeder Wohnung betrieben werden kann, keiner Vorkenntnisse bedarf u. einen jährlichen Gewinn von 360—700 fl. abwirft. Als Betriebskapital sind nur 5 fl. erforderlich. — Niemand dürfte es bereuen sich gegen franko Einsendung von nur 1 fl. 45 kr. in Währung oder Briefmarken Information durch **Karl Alenbach**, Bern eingeholt zu haben. Als Entschädigung wird der doppelte Betrag garantiert, falls die Information die Annonce nicht rechtfertigt.

Schießengesellschaft.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß am **Osternmontag, 18. April**, die Schießübungen wieder beginnen und an den folgenden Sonntag Nachmittagen fortgesetzt werden. Als Warnungszeichen sind dabei die badischen Fahnen aufgezogen. Die verehrlichen Mitglieder werden zu zahlreicher Betheiligung freundlich hiermit eingeladen.

Durlach, den 11. April 1870.
Der Vorstand.

Amalien-Bad.

Unterzeichnete beehrt sich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß nunmehr seine **Garten-Wirthschaft** eröffnet ist und sehr ich unter Zusicherung prompter Bedienung einem zahlreichen Besuche entgegen.

K. Weiß.



Bockbier

verzapft während der Feiertage

W. Demmer.

Gröbigen. — „Sternen“.

Bei Unterzeichnetem findet am kommenden **Osternmontag** gute **Tanz-Musik** statt, wozu ergebenst einladet

Kern J. „Sternen“.

Der **Ausverkauf** meines **Waaren-Lagers** wird im 2. Stock meines Hauses zu herabgesetzten Preisen fortgesetzt
Carl Menger.

Hammelfleisch

fortwährend bei **Chr. Kleiber, Metzger.**

Ein im **Schreiben** und **Rechnen** geübter junger Mann, kann sofort als Gehülfe eintreten; wo, sagt das Kontor dieses Blattes.

Almenvorstadt 2, bei Schuhmacher **Grieb**, ist eine Wohnung von 1 Zimmer mit Alkov, Küche, Keller und Speicher, nebst Schweinestall und Dungplatz auf 23. Juli zu vermieten.

Anzeige und Empfehlung.

[Durlach.] Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich das **Spezerei-, Kurz-, Weiß- & Wollenwaaren-Geschäft** (Eck der Haupt- und Herrenstraße am Marktplatz) übernommen und nun eröffnet habe, und bitte meine Freunde und Gönner um geneigten Zuspruch.

Philipp Ludw. Dill.

Tapeten-Empfehlung.

Wir machen hiermit die ergebenste Anzeige, daß wir von unsern Tapeten eigener Fabrik Muster-Tapeten, aus den geschmackvollsten u. modernsten Dessins bestehend, zu den billigsten Fabrikpreisen: **matte Tapeten** per Stück von 7-48 kr., **Satin- oder Glanz-Tapeten** von 16 kr. bis 5 fl. gezeichnet, zur gefälligen Auswahl bei dem Unterzeichneten niedergelegt haben.

Gebrüder Scherer in Heidelberg.

Auf obige Anzeige Bezugnehmend, empfehle ich mich unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung zu gefälligen Aufträgen bestens

F. Neubold,

Sattler, Zimmer- u. Möbel-Tapezier in Durlach.

Auf dem **Schlößchen** ist alle 8 Tage eine **Senkgrube** voll **Dunglach** zu haben.

Sommerrod, ein gut erhaltenes, ist zu verkaufen **Adlerstraße 12 parterre.**

Lehrlings-Gesuch.

Ein gut gesitteter junger Mann mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, welcher die **Kaufmannschaft** zu erlernen wünscht, kann sofort in die Lehre treten; wo, sagt das Kontor d. Bl.

Lehrlings-Gesuch.

[Durlach.] Ein kräftiger junger Mensch, welcher Lust hat, die **Schlosserei** zu erlernen, kann sofort in die Lehre treten bei **Max Schroth, Schlosser.**

Zimmer, ein schönes, parterre, ist sogleich zu vermieten; Näheres im Kontor d. Bl.

Wichtig für Schweißfuß-Leidende!

Von meinen so rühmlichst bekannten **Schweißsohlen**, in dem Strumpf zu tragen, die den Fuß beständig trocken erhalten, daher besonders den an **Schweißfuß, Gicht** und **Rheumatismus** Leidenden zu empfehlen sind, hat für **Durlach** und Umgegend auf Lager und verkauft zu Fabrikpreisen das Paar 25 kr., 3 Paare fl. 1 10 kr. und gibt Wiederverkäufern angemessenen Rabatt: **Dr. Posamentier**

Fr. Blum in Durlach.
Frankfurt a. d. O. im Aug. 1869.
Hob. von Steyhani.

Kronenstraße 10 im untern Stock ist gutes **Obst**, sowie alle Sorten gefärbte **Eier** und **Farben** zu haben.

Schwächlingen, Patienten und **Reconvalescenten** sind die **Dampf-Chocolade** von **Franz Stollwerk & Söhne** in **Köln a. Rhein** bestens zu empfehlen. Es halten davon Lager in **Durlach: Julius Löffel.**

Karlsruhe: C. Päscher, Hoflieferant.

Preisgekrönt in Paris 1867.

Gegen jeden veralteten Husten,

Heiserkeit, Reiz im Kehlkopf, Brustschmerzen, Kurzatmigkeit, Blutspucken, Schwindel, Husten, Verschleimung und Keuchhusten

ist der **weiße Brust-Syrup**

von **G. A. W. Mayer** in **Breslau** ein nicht fehl schlagendes Hausmittel, und wird den daran Leidenden bestens empfohlen.

Autorisierte Niederlage bei **Fr. Wilh. Stengel** in **Durlach.**

Evangelischer Gottesdienst.

Am **Gründonnerstag**, den 14. April.

In Durlach:

Vormittags: Herr **Stadtvicar Thoma.**

Nachmittags: Herr **Dehan Bechtel.** (Wichtiggottesdienst.)

In Wolfartsweier:

Herr **Dehan Bechtel.** (Abendmahlsfeier.)

Am **Charfreitag**, den 15. April.

In Durlach:

Vormittags: Herr **Dehan Bechtel.**

Nachmittags: Herr **Stadtpfarrer Specht.**

(Vers- und Nachmittags: Kollekte zur Unterstützung armer evang. Gemeinden bei ihren Kirchen- und Pfarrhausbaulichkeiten.)

In Wolfartsweier:

Herr **Stadtvicar Thoma.**